

Hinske, Norbert, *Kant als Herausforderung an die Gegenwart* (Fermenta philosophica). Freiburg: Alber 1980. 153 S.

Kant wird auch heute noch zumeist als Wegbereiter des gegenwärtigen Bewußtseins gesehen. H. will dagegen Gedanken Kants herausarbeiten, die Tendenzen des gegenwärtigen Bewußtseins gegenüber eine Herausforderung zur Besinnung bedeuten. Es geht hier um einen Versuch, „die strenge philosophiegeschichtliche Forschung und die Aktualisierung ihrer Ergebnisse, die in der Gegenwart in beklagenswerter Weise auseinanderfallen, wenigstens in einigen wichtigen Punkten wieder zusammenzubringen“ (10). H. betont die Bedeutung des Kantischen Nachlasses und der Vorlesungsnachschriften gerade für solche Untersuchungen.

Eine erste Herausforderung dieser Art ist Kants von der Aufklärung übernommene Auffassung der „allgemeinen Menschenvernunft“, insofern sie einen „totalen Irrtum“ ausschließt. „Wir müssen das Gold der Wahrheit unter dem Auskehricht des Falschen hervorspähen und absondern und nicht beides zugleich verwerfen“ (60). Im Gegensatz dazu unterstellt Fichte dem Andersdenkenden „totale und radikale Verkehrtheit“ (65). Heute gehört hierher die vom Marxismus verfochtene „Parteilichkeit“ und die Weigerung, die Vernunft anderer ernst zu nehmen und auf diese Weise „Miteigentümer“ der Erkenntnisse zu werden, „welche sich der allgemeinen Menschenvernunft zum Besitz darbieten“ (60). – Eine zweite Herausforderung ist Kants Auffassung der „Mündigkeit“; Mündigkeit ist zwar heute zum Schlagwort geworden, wird aber oft mißverstanden. Echte Mündigkeit, wie Kant sie versteht, verbietet jedenfalls die blinde Abhängigkeit von dem, was „man sagt“ und „man tut“, die jedes eigene Denken, jede eigene Entscheidung und eigene Verantwortung flieht. Das ist es, was Kant die „selbstverschuldete Unmündigkeit“ nennt. Eine Gefahr in dieser Richtung sieht er auch in einem Wohlfahrtsstaat, der das Glück seiner Bürger zu seiner eigenen Auflage macht und die Bürger darum in allem dirigiert (80 f.). (Wenn Kant allerdings die Aufgabe des Staates allein auf den Rechtsschutz beschränken will, verfehlt er sich dann nicht gegen sein eigenes Prinzip vom Wahrheitskern in jedem Irrtum?) – Eine dritte, wesentliche Kritik heute weit verbreiteter Praxis ist Kants Lehre von drei Grundformen menschlicher Handlungen, die sich bei ihm schon lange vor den systematischen Werken der praktischen Philosophie findet. Es ist die Unterscheidung von Geschicklichkeit, Klugheit und Weisheit. Geschicklichkeit bezieht sich dabei auf die Sachen; es ist Handeln nach dem technischen Sachverstand. „Klugheit“ meint die Fähigkeit zur rechten Behandlung der Menschen, um sie nach den eigenen Wünschen zu lenken. Weisheit bezieht sich auf das sittlich gute Handeln. Zum vollen Sinn menschlichen Handelns genügen technische Fertigkeit und „pragmatische“ Klugheit nicht; sie entsprechen nur einem „hypothetischen Imperativ“, von sich aus noch nicht dem „kategorischen Imperativ“ des Sittengesetzes. Widersprechen sie diesem, so sind sie letztlich verfehlt, auch wenn sie ihr nächstes Ziel erreichen. Dieser Auffassung steht das „undifferenzierte Praxisgerede der Gegenwart“ entgegen, hinter dem sich „vermutlich mehr und anderes verbirgt als Geringschätzung philosophischer Feinheiten“ (94). – Ein eigenes Kapitel „Ethik und Politik“ weist darauf hin, daß die gleichen Maßstäbe auch für das politische Handeln gelten (121–132).

Das 1. Kap. mit dem Untertitel „Vom galanten Magister zum zurückgezogenen Gelehrten“ scheint auf den ersten Blick, da rein biographisch, mit dem Thema des Buches nichts zu tun zu haben. H., selbst Verfasser des Artikels „Kant“ in der „Neuen Deutschen Biographie“, stellt die Frage: „Wo liegen die Motive für den tiefgreifenden Wandlungsprozeß vom ‚galanten Magister‘ im ‚Strudel gesellschaftlicher Zerstreuungen‘ (27) zum ‚strengen Arbeitsmenschen?‘“ H. antwortet mit der Vermutung: „Der ausschlaggebende Faktor . . . war die Arbeit an den Problemen der Kritik der reinen Vernunft, die Kant mehr als zehn Jahre lang gefangengehalten hat: der Wille, an die Stelle von Projekten und ‚Plänemachen‘ endlich die Sache selbst zu setzen“ (29). Dazu die Bemerkung: „Es könnte sein, daß sich bei näherem Hinsehen auch Kants Leben als eine Herausforderung an die Gegenwart erweist, an eine Gegenwart, die es am Ende nicht nur mit dem Denken, sondern auch mit dem Leben so genau nicht mehr nimmt“ (15 f.).

J. de Vries S. J.